

gemäß. Sie sind nicht der Zeit entsprechend, keine Zeitgeistvorstellungen, weil sie die Zeit übergreifen, weil sie losgelöst von aller Zeit sind und für alle Zeiten Geltung haben. Sie sind kein billiges Marketing-Produkt und nicht als Billigware für den schnellen Verbrauch bestimmt. „Gottsuche“ ist wert, bedacht zu werden. Damit erhebt der Autor keinen verkündigenden Anspruch, wohl aber einen existentiellen und für alle Zeiten gültigen. Darin liegt diese „Unzeitgemäßheit“.

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Zuerst gibt der Autor eine Art Ortsbestimmung in der religiösen Transzendenz, im Verhältnis von Immanenz und Transzendenz. Er bemüht sich dabei um die Klärung der Frage nach dem Eigentlichen unseres Daseins; es geht um die Begreifbarkeit des Endlichen und Unendlichen.

Im zweiten Teil wird der/die Leser/in zu kontemplativen Annäherungen an Grundfragen christlicher Existenz eingeladen. Dabei geht es um das Dasein schlechthin, um die Voraussetzungen und Grundfragen (8–39) und um die Gemeinschaft mit dem Heiligen (40–152). Der Autor wird dabei als Suchender erlebt, der sich dem eindrucksvollen Votum von Elias Canetti anschließt: „Es ist alles schon einmal gedacht worden. Aber es kommt darauf an, es noch einmal zu denken.“ Bontz kommt es darauf an, die großen Dimensionen des Alls, des Lebenssinnes und -zieles aus dem Glauben heraus noch einmal in unserer Zeit öffentlich zu sagen und zu hinterfragen.

Der dritte Teil greift im Rückblick auf zahlreiche kontemplative Texte einen Erfahrungsschatz des Autors auf, der aufgezeichnete Linien vertieft und für den Suchenden eine Art Kompass

und begleitendes Geländer durchs Leben ist. Es ist eine geistig anspruchsvolle Lektüre, die einen Zugang zu den christlichen Quellen auf tut und eine Erfahrung mit dem Heiligen erleben lässt. Für alle Menschen, die auf Suche sind und sich durch ihre vordergründige eigene Verstandesanalyse im Glauben verunsichert fühlen, die in ihren Glaubenswegen angefochten sind, ist diese Lektüre empfehlenswert, weil die anregenden Gedanken in einem ökumenischen, christlichen Kontext über die Strudel der „säkularen“ Zeit, über Ideologien und Zeitgeistdenken hinausweisen.

J. Georg Schütz

GLAUBE UND POLITIK

Katharina Seifert, Glaube und Politik.

Die Ökumenische Versammlung in der DDR 1988/89. Benno-Verlag, Leipzig 2000. 378 Seiten. Kt. DM 48,-.

Der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung „in den Farben der DDR“ ist das Thema dieser Studie der im Erzbistum Freiburg tätigen katholischen Theologin Katharina Seifert. Die von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/Br. als Dissertation angenommene Arbeit wurde als Band 78 der Reihe „Erfurter Theologische Studien“ herausgegeben.

Mit diesem Buch liegt eine sachkundige, gründlich recherchierte und mit vielen interessanten Details versehene Darstellung der Ökumenischen Versammlung 1988/89 in Dresden und Magdeburg vor. Die von 19 Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften getra-

gene Versammlung ist in der Art ihrer Vorbereitung und Durchführung bisher einmalig geblieben. Die Autorin spricht deshalb zu Recht von einer „historischen Bedeutung“, die diesem ökumenischen Forum zukommt. Das zeigt sich innerkirchlich-ökumenisch, aber ebenso in der gesellschaftspolitischen Relevanz, die im Herbst 1989 zu den bekannten Veränderungen in der DDR führte. Es war in der Tat ein Prozess intensiver Beratungen, der in einer besonderen gesellschaftlichen Situation verlief. Bis zur Verabschiedung der Beschlusstexte Ende April 1989 haben die Kirchen einen erstaunlichen Weg gemeinsamen Lernens zurückgelegt. Vorurteile konnten überwunden und neue Einsichten gewonnen werden. Dies wird auch in der Schilderung der ganz unterschiedlich gelagerten internen Schwierigkeiten in den beteiligten Kirchen deutlich. Die drei Teile der Studie (I. Wurzeln, II. Vorbereitung und Verlauf, III. Wirkungsgeschichte der Ökumenischen Versammlung) umspannen einen weiten zeitlichen Bogen. Von den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als die Idee eines Konzils der Christenheit zur Friedensfrage von Dietrich Bonhoeffer und Max Josef Metzger nachdrücklich gestellt wurde, über die Versammlungen in Dresden und Magdeburg 1988/89 mit der Erarbeitung und Beschlussfassung von zwölf Texten zu Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung bis in die neunziger Jahre mit der Aufnahme dieser Themen in Parteiprogramme und Landesverfassungen. Hier wird ein Stück bewegter und bewogender Zeitgeschichte lebendig, aber auch die für viele überraschend erfahrene ökumenische Gemeinschaft, die zu mutigen Schritten in der Wahrnehmung öffent-

licher Verantwortung fähig und bereit war. Es ist der Verfasserin zu danken, dass sie die chronologische Darstellung der Entwicklung an einigen Stellen unterbricht, um bibeltheologische und ekklesiologische Fragestellungen aufzunehmen. Das gilt für die Erörterung des unterschiedlichen Konzilsverständnisses in den Kirchen (59–70), vor allem aber für die kritische Untersuchung der Leitworte der „Theologischen Grundlegung“: Umkehr, Schalom und Bund (209–230). Die Erarbeitung des biblischen Befundes zu diesen Begriffen zeigt deutlich Defizite und Einseitigkeiten dieses Textes der Ökumenischen Versammlung auf. In diesen Zusammenhang gehört auch das Votum der Theologischen Kommission des Bundes der Evangelischen Kirchen (263–267), das im April 1991 veröffentlicht wurde und nicht in Vergessenheit geraten sollte, wenn von der Aufarbeitung der Ökumenischen Versammlung in der DDR die Rede ist. Zehn Jahre danach stellt sich schon die Frage, wer sich dieser unerledigten Aufgabe annimmt, um den bereichernden ökumenischen Gesprächsprozess neu aufzunehmen. Spätestens beim Lesen dieser Abschnitte wird deutlich, dass der konziliare Prozess von den Kirchen nicht als erledigt abgehakt werden kann. Sie stehen vielmehr vor der zentralen Frage, auf welchen biblischen Grundlagen ihr Dienst und Zeugnis erfolgen sollen. So hilft diese Studie nicht nur, vergangene Entwicklungen zu verstehen, sondern heutigen Herausforderungen vom Evangelium her gerecht zu werden.

Das dem Text vorangestellte Quellen- und Literaturverzeichnis enthält eine Fülle von Hinweisen auf Veröffentlichungen zu Ökumene und konziliarem

Prozess, Kirchen und Gesellschaft – eine hilfreiche Übersicht für alle an diesen Themen Interessierten. Angefügt ist ein Dokumentenverzeichnis mit Texten und Vorgängen zu den Vollversammlungen sowie Archivmaterialien über die versuchte staatliche Einflussnahme. Leider sind die „Grundregelungen der Ökumenischen Versammlung“ und die „Geschäftsordnung“ nicht aufgenommen worden. Sie werden an verschiedenen Stellen der Studie in Auszügen zitiert. Sie stellen aber eine beachtenswerte ökumenische Arbeitsgrundlage dar, auf die sich die Kirchen verständigt hatten. Für künftige gemeinsame Unternehmungen der Kirchen könnte eine Reihe von Festlegungen durchaus als Modell für eine partnerschaftliche und verbindliche Zusammenarbeit dienen.

Martin Lange

KUNST UND RELIGION

W. E. Müller, J. Heumann (Hg.), Kunst-Positionen. Kunst als Thema gegenwärtiger evangelischer und katholischer Theologie. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1998. 192 Seiten. Kt. DM 49,80.

Die Verhältnisbestimmung von Kunst und Religion, resp. Theologie ist eine unendliche Geschichte. Immer wieder muss eine Fortsetzungsgeschichte erzählt werden. Der von W. E. Müller und J. Heumann herausgegebene Band ist ein Glied in dieser Kette und will für unsere Zeit angesichts des unaufhaltsamen Pluralismus (man sollte nicht verharmlosend von „Pluralität“ sprechen) der Kunst und der Theologien das Verhältnis neu definieren, und zwar plura-

listisch. Dennoch kann man nicht auf einen gemeinsamen Nenner verzichten, der die Verhältnisbestimmung plausibel macht und die Autoren vor reiner Beliebigkeit schützt. Der gemeinsame Grund von Kunst und Theologie liegt darin, dass beide der „Selbst- und Welter-schließung“ dienen (9). M. a. W., es ist die Anthropologisierung der Kunst sowie der Theologie, die die Vergleichbarkeit möglich macht und eine Verhältnisbestimmung in unserer vom Pluralismus bestimmten Gesellschaft formiert. Sie ist darum überzeugend, weil sie weder vereinnahmen noch bevormunden will, sondern beiden die Freiheit gewährt, die zur Kreativität notwendig ist. Allerdings sind die Kosten hoch: Die Wahrheitsfrage wird ausgeklammert, aber auch die Suche nach dem Transzendenzbezug darf ausgeklammert werden, auch wenn sie nicht verboten wird. Das würde wiederum dem semiotischen Verständnis von einem „offenen Kunstwerk“ (Eco) widersprechen, das auch in diesem Band vertreten wird und das den Betrachter als Co-Autor des Kunstwerkes versteht. Andererseits wird damit auch jeder Politisierung und Funktionalisierung von der Kunst eine Absage erteilt, sondern Theologie und Kunst liefern beide ihren Beitrag zum weiteren Gelingen unserer Kultur und einem humanen Leben in ihr. Mit diesem Grundansatz kann das Buch auf breite Zustimmung rechnen. Insofern ist es ein wichtiger Band, dem ein repräsentativer Stellenwert zukommt (auch wegen der Repräsentativität der Autoren, zu denen A. Stock, I. Mädler, H. Schwebel, J.-P. Wils, R. Volp u. a. gehören), und für alle, die sich diesem wichtigen Thema zuwenden, eine unumgängliche Lektüre.